Robert Bosch Stiftung fördert Studie zu Demenz im Allgemeinkrankenhaus

Spezialisierte Fachkräfte sind gefragt

Immer mehr Allgemeinkrankenhäuser suchen nach Wegen, die Versorgung der Patienten mit kognitiven Beeinträchtigungen zu optimieren, deren Zahl nach Angaben der Robert Koch Stiftung stetig wächst. Daher hat die Stiftung die Studie „General-Hospital Study (GhoSt) - Demenz im Allgemeinkrankenhaus. Prävalenz und Versorgungssituation" der Hochschule Mannheim und der Technischen Hochschule München gefördert, die erstmals repräsentative Daten zu Anzahl, Verteilung sowie Versorgungsbedarf von stationären Patienten mit kognitiven Störungen liefert. Die Ergebnisse sind Anknüpfungspunkte für Krankenhäuser, ihre Personalplanung zu optimieren.

>> „Die große Zahl an Patienten mit kognitiven Beeinträchtigungen stellt Krankenhäuser vor eine erhebliche Herausforderung, auf die derzeit weder das pflegerische noch das medizinische Personal vorbereitet ist", stellt Prof. Dr. Martina Schäufele von der Fakultät für Sozialwesen der Hochschule Mannheim den Status quo der Versorgung dieser Patientenklientel fest. Sie hat neben Dr. Horst Bickel, von der Arbeitsgruppe für Psychiatrische Epidemiologie der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Technischen Universität München, als Projektleiterin die zweijährige Studie betreut und weist auf den Mehrwert der Untersuchungsergebnisse hin: „Studien haben zwar bereits belegt, dass ältere Menschen mit Demenz ein weit höheres Risiko haben, in ein Krankenhaus eingewiesen zu werden, als Gleichaltrige ohne Demenz. Zu ihrer Anzahl gab es aber bisher keine belastbaren Daten".

Diese Lücke schließe nun die Studie, die von 2013 bis 2015 durch die Stiftung gefördert wurde, und die als weltweit erste repräsentative Untersuchung eindeutige Zahlen über den Anteil an stationär behandelten Patienten mit kognitiven Beeinträchtigungen liefere.

Erkrankte identifizieren

Demnach weisen 40 % aller über 65-jährigen Patienten im Allgemeinkrankenhaus kognitive Beeinträchtigungen auf, fast jeder Fünfte (knapp 20 %) leidet an Demenz. Die Ergebnisse fußen auf einer zufallsgesteuerten Befragung von 1.469 Patienten, die in 55 zufällig ausgewählten, mehr als 150 Betten starken Krankenhäusern in Bayern und Baden- Württemberg auf durch Zufall bestimmten Stationen am Stichtag interviewt wurden. Die Beschränkung der Untersuchung auf diese beiden Bundesländer führte, laut Studienautoren, nicht zu einer Beeinträchtigung der Repräsentativität, da es bisher keine überzeugenden Anhaltspunkte für regional ungleich verteilte Demenz-Risiken gebe.

Von der Untersuchung ausgenommen waren geriatrische, psychiatrische sowie neurologischen Stationen, sodass sich die Innere Medizin und die Unfallchirurgie als Fachbereiche mit den höchsten Anteilen von Patienten mit Demenz darstellten. Interessanterweise waren vor allem Männer und die unteren Altersstufen als Patienten mit Demenz im Verhältnis zur Allgemeinbevölkerung im Krankenhaus überrepräsentiert. Dabei ist festzuhalten, dass die meisten Patienten sich in einem leichten Krankheitsstadium befanden, die wenigsten waren an schwerer Demenz erkrankt. Bezeichnend allerdings ist, dass bei weniger als 40 % der Betroffenen zum Zeitpunkt der stationären Aufnahme eine Demenzerkrankung bekannt war.



Dr. Horst Bickel: „weit höheres Risiko"

Aus diesem Grund empfehlen die Experten entsprechende Eingangsuntersuchungen: „Der bei der Studie eingesetzte kurze Screeningtest erkennt auch leichte dementielle Störungen zuverlässiger, als die üblicherweise von den Kliniken herangezogenen Verfahren", erklärt Bickel den Vorteil des Six Item Cognitive Impairment Tests (6 CIT), der aus sechs kurzen Fragen bzw. Aufgaben besteht, die die Bereiche Orientierung, Gedächtnis und Konzentration abdecken und ohne Papier, Verschriftlichung o.ä. durchgeführt werden kann.

Bedrohliche Umgebung

Mit diesem Instrument könne eben die Patientengruppe identifiziert werden, die besonders intensiver Betreuung bedürfe, was es Krankenhäusern in der Folge leichter mache, Ressourcen zu bündeln und fachübergreifende Versorgungsstrukturen mit geschultem Personal einzurichten. Denn das pflegerische und medizinische Personal steht bei der Betreuung und Behandlung dementieller Patienten vor besonderen Herausforderungen, was die Zahl von knapp 80 % der Studienteilnehmer unterstreicht, die neben den kognitiven Beeinträchtigungen ein sogenanntes herausforderndes Verhalten an den Tag legen, das sich in nächtlicher Unruhe, Umtriebigkeit und Aggressivität manifestiert und den Umgang erheblich erschwert. „Die fremde Umgebung und die unbekannten Abläufe können die Symptome verschärfen und zu zusätzlichen Gesundheitsrisiken führen", erklärt Dr. Bernadette Klapper als Leiterin des Bereichs Gesundheit der Robert Bosch Stiftung.

Trotz dieser klar zu definierenden Missstände, haben die Forscher nur selten spezielle Betreuungsangebote für Menschen mit kognitiven Einschränkungen und Demenz vorgefunden. Auch den quantitativ nicht in ausreichendem Maße vorhandenen Pflege- und Betreuungskräften fehlt entsprechendes Know-how: Nur selten waren Pflegekräfte mit einer gerontopsychiatrischen oder altenpflegerischen Ausbildung im Einsatz und auch Weiterbildungen sowie Schulungen zum Thema Demenz stellten eine Ausnahme dar.

Hier sehen die Autoren im Pflegestellen-Förderprogramm, das im Rahmen des 2. Pflegestärkungsgesetzes (PSG II) von 2016 bis 2018 umgesetzt wird, ein vielversprechendes Instrument zur Verbesserung der Situation. Das Programm wird zudem von der Diskussion um die Notwendigkeit einer neuen Kategorie in den Entgeltsystemen flankiert, was die Forscher als wesentlichen Aspekt der pflegerischen Optimierung identifizieren. Darüber hinaus könnten die Ergebnisse der Studie dazu beitragen, dass die Vergabe von Geldern enger und überprüfbar an eine verbesserte Pflege und Betreuung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen im Allgemeinkrankenhaus geknüpft werde. „Mit den jetzt vorliegenden Daten haben Krankenhäuser endlich eine Planungsgrundlage, um die Versorgung von Patienten mit Demenz zu verbessern", ist sich Klapper sicher.

Auch die Robert Bosch Stiftung will zur Verbesserung der Situation beitragen und fördert seit 2012 zwölf Krankenhäuser, die vorbildliche Konzepte für Patienten mit der Nebendiagnose Demenz in die Praxis umsetzen. Kliniken können sich im Rahmen der dritten Ausschreibungsrunde des Förderprogramms hierfür ab sofort bewerben. <<